

Ausgrabungen auf einem jungsteinzeitlichen Siedlungsplatz in Hofgeismar (Ldkr. Kassel)

Jürgen Kneipp

Der Übergang von der rein aneignenden Daseinssicherung der Jäger und Sammler zur nahrungsmittelproduzierenden bäuerlichen Wirtschaftsform vollzog sich in Mitteleuropa vor rund achttausend Jahren. Ackerbau und Viehhaltung und die damit einhergehende Seßhaftigkeit veränderten nach und nach die natürliche Umwelt: aus der Natur- wurde eine Kulturlandschaft.

Die erste archäologisch faßbare Bauernkultur ist in unseren Breiten die nach der typischen Verzierung ihrer Gefäße benannte Bandkeramik. Sie ist in der zweiten Hälfte ihrer fast tausend Jahre währenden Lebensdauer in einem überraschend großen Gebiet zwischen dem Ärmelkanal und dem Schwarzen Meer sowie dem Gürtel der eiszeitlichen Endmoränen und dem Alpenrand verbreitet (siehe Verbreitungskarte, Abb. 1).

Auf den Böden West- und Mitteleuropas, die durch den bestimmenden Einfluß des Atlantiks einem feuchtwarmen Klima ausgesetzt waren, gedieh ein dichter Laubwald. In diesem Urwald lagen die Siedlungen der ersten Bauern wie kleine Inseln.

Obwohl aus dem nordhessischen Raum bis 1989 über 150 Siedlungsplätze der bandkeramischen Kultur entdeckt werden konnten¹, basiert unser Wissen über die Lebensweise, Siedlungsart, Wirtschaftsform und Sozialstruktur dieser frühen heimischen Bauern fast ausschließlich auf den in Nachbargebieten (Rheinland, Niedersachsen, Südhessen, Württemberg) bei großflächigen Ausgrabungen gewonnenen Erkenntnissen.

In Nordhessen fanden seit den 1949/50 von O. Uenze in Bracht im Landkreis Marburg-Biedenkopf durchgeführten Ausgrabungen² keine umfangreicheren Untersuchungen zur Bandkeramik mehr statt. Der angewachsene Fundbestand rekrutiert sich aus den Vorkriegsgrabungen, zahlreichen, bei Notbergungen angefallenen Einzelbefunden und den regelmäßig vorkommenden Lesefunden.

Im Sommer 1989 bot sich im Stadtgebiet von Hofgeismar die Möglichkeit, ein zur Zeit der Bandkeramik besiedeltes Gelände zu untersuchen.

Die archäologischen Ausgrabungen der durch Bauvorhaben der Evangelischen Landeskirche Kurhessen-Waldeck (Einfamilienhäuser) und der Evangelischen Altenhilfe Hofgeismar e.V. (Erweiterung eines Sanatoriums) bedrohten Altsiedelfläche wurden durch Gelder des Hessischen Landesamtes für Denkmalpflege Wiesbaden, der Evangelischen Landeskirche von Kurhessen-Waldeck, der Evangelischen Altenhilfe Hofgeismar e.V., der Stadt Hofgeismar, des Landkreises Kassel und des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde/Zweigverein Hofgeismar ermöglicht. Der Gesamtetat betrug 118 000,— DM. Allen Geldgebern sei an dieser Stelle gedankt.

In drei Ausgrabungskampagnen von 1989–91 führte ich die Untersuchungen im Auftrag des Hessischen Landesamtes für Denkmalpflege Wiesbaden zusammen mit Fachkollegen aus Köln, Marburg und Würzburg sowie mit Schülern und Studenten aus Kassel, Hofgeismar und Eisenach durch. Großzügige Unterstützung bei der Lösung technischer Probleme erhielten wir

durch die Evangelische Altenhilfe Hofgeismar e.V. und die Stadt Hofgeismar³.

Das über 3 ha große Ausgrabungsgelände liegt rund 300 m westlich des historisch bedeutsamen Quellentempels der Domäne Gesundbrunnen auf Flur 17. Der Rechtswert beträgt 35 27 900/970 und der Hochwert 57 07 720/830 auf der Topographischen Karte 1: 25 000 (Blatt 4422 Trendelburg).

Die Grabungsstelle, die heute im Westen durch den geteerten Kabemühlenweg begrenzt wird, liegt im Unterhangbereich einer von den beiden Flößchen Esse und Lempe umflossenen Geländezunge. Der von einer nur 0,45 bis 0,60 m dünnen Lösschicht bedeckte Hang fällt nach Nordwesten und Norden zu den beiden Bachtälern ab (siehe Abb. 2). Das Hanggefälle beträgt durchschnittlich 1,6%. Das überschwemmungssichere Terrain liegt zwischen 152,45 und 154,93 m über NN.

Geologisch betrachtet befindet sich der Fundplatz innerhalb einer Nord–Süd verlaufenden strukturbedingten Senke, die den Reinhardswald im Westen begrenzt. Diese Senke, die von dem Flößchen Esse als Hauptgewässerader durchzogen wird, kennzeichnet das Ausstreichen des Oberen Buntsandsteines (Röt), der aus leicht erodierbaren Ton- und Mergelsteinen gebildet wird. In Hofgeismar wird der oberflächennahe Untergrund von pleistozänen Lockersedimenten (Löß, Fließerden) gebildet, die den Röt verhüllen. Als Bodentyp steht am Ausgrabungsplatz eine erodierte Parabraunerde, stellenweise sogar eine Pararendzina⁴ an.

Im Rahmen der Grabungskampagne 1989 wurde eine 2,25 m tiefe Profilgrube angelegt, die einen Einblick in den oberflächennahen Untergrund der bandkeramischen Siedlung ermöglichte. Zwei Profile wurden aufgenommen und beprobt. Der Befund zeigt einen rund 1,50 m mächtigen Lehmstock von unterschiedlicher Farbe und wechselndem Ton- und Schluffgehalt. Darüber lagert ein 0,25–0,45 m breites Band aus entkalktem Löß, das von einer humosen Grubenfüllung (Grube aus der mittleren Bandkeramik) bedeckt wird. Der Lehm bezeugt pleistozäne Umlagerungsprozesse (höchstwahrscheinlich Prozesse des Jungpleistozäns), die in feuchten Perioden der Kaltzeit die Erosion der hangaufwärts gelegenen Böden oder kaltzeitliche Sedimente und ihre Ablagerungen umfaßten. Die unterschiedliche Ausprägung des Lehms belegt eine Mehrphasigkeit der erläuterten Prozesse. Der mindestens 1 m mächtige, einheitlich gelbbraune Lehm an der Basis des Profils könnte das Umlagerungsprodukt des letzten interglazialen Bodens darstellen. Auffällig ist die Wechsellagerung dieses Materials mit rötlich-tonigem Lehm. Eine Vermischung an den Substratgrenzen ist wahrscheinlich. Ferner ist über dem jüngsten gelbbraunen Lehm ein tiefrotes Sedimentband mit kleinen Steinen zu beobachten, das nochmals von einem hellroten Substrat überlagert wird. Diese Schicht zeigt an, daß nach dem Abtrag des Interglazialbodens das Anstehende im höher gelegenen Teil des Hanges von der Erosion erfaßt wurde. Das Anstehende wird im Hangeinzugsbereich neben Sandsteinen und Tertiärquarziten auch von Röt gebildet. Die geschilderten Prozesse müssen sich vor der jüngsten dokumentierten Lössanwehung abgespielt haben, also wahrscheinlich vor dem Jungwürm (vor 20 000 B.P.). Man kann davon ausgehen, daß die Sedimente mindestens bis in das Mittelwürm (vor 30 000 B.P.) zurückgreifen. Eine genauere zeitliche Einordnung läßt sich vorerst nicht vornehmen, da bodentypologische Merkmale, die auf würmzeitliche fossile

Böden hinweisen und weitere Profildifferenzierungen innerhalb der einzelnen Lehmkomplexe nicht ausgemacht werden konnten⁵.

Insgesamt konnten auf einer Fläche von 3,25 ha 535 jungsteinzeitliche Befunde (Gruben, Gräbchen, Pfostenlöcher, Steinlagen) entdeckt und zeichnerisch dokumentiert werden.

Die Art, Verteilung und Anzahl der Befunde spricht dafür, daß die Grenzen der Bebauung im Süden und Osten erreicht wurden. Im Norden und Westen erstreckte sich das besiedelte Gelände offensichtlich bis zu einem zur Esse und Lempe abfallenden Steilhang. Nach vorsichtigen Schätzungen wäre demnach eine Fläche von mindestens 550x250 m (13,7 ha) zu verschiedenen Abschnitten der Bandkeramik bebaut gewesen.

Die Anordnung der Pfosten, die sich im braungelben Lößboden als dunkelbraun-schwarze, annähernd runde (Pfosten) oder dreieckige Verfärbungen (Spaltbohlen) abzeichneten, belegen den Verlauf von mindestens 13 Langhäusern. Die Häuser standen in der für die Bandkeramik Mitteleuropas typischen Ausrichtung von Nordwesten nach Südosten⁶.

Während die Grundrisse von zwölf Häusern nur in mehr oder weniger großen Ausschnitten freigelegt werden konnten, gelang es, bei der Grabungskampagne 1990, ein Haus (Haus H) in seiner Gesamtausdehnung zu erfassen (siehe Abb. 3). Damit liegt der erste komplette bandkeramische Hausgrundriß im an älterneolithischen Siedlungsstellen reichen Hofgeismarer Becken vor. Das 20,70 m lange und 5,50 m breite Haus zeigt die klassische Dreiteilung der bandkeramischen Großbauten in einen Nordwest-, Mittel- und Südostteil. Der von einem 0,32–0,40 m breiten und noch etwa 0,15 m tiefen Wandgräbchen umgebene Nordwestteil ist 6 m lang und besteht aus drei Dreierpfostenreihen und einer Zweierpfostenreihe am Nordwestende. Der dritte Pfosten der ersten Innenpfostenstellung im Nordwestteil konnte trotz intensiver Nachforschungen nicht nachgewiesen werden, so daß wir im Nordwestteil einen 12 qm großen Raum annehmen dürfen⁷. In einem 3,20 m breiten Korridor zwischen dem Nordwest- und Mittelteil befindet sich ein einzelner Pfosten auf der Firstpfostenreihe, der mit 0,20 m einen wesentlich geringeren Durchmesser aufweist als die übrigen Innenpfosten, die Durchmesser von 0,37–0,45 m besitzen. Der Mittelteil von Haus H wird von drei Dreierpfostenreihen, die in Abständen von jeweils 2,50 m zueinander liegen, gebildet. Der Südostteil des Hauses besteht nur aus einer verdoppelten Dreierpfostenreihe. Zwei in der Verlängerung der Außenwände stehende Pfosten könnten ein den Eingang schützendes Vordach getragen haben. Der Innenraum des im Grundriß beschriebenen Hauses dürfte zwischen 140 und 165 qm betragen haben.

Über den Aufbau der vierschiffigen Häuser – zweischiffige Häuser konnten in Hofgeismar nicht nachgewiesen werden – lassen sich nur wenige verlässliche Aussagen machen. Ausgrabungen in älter- und mittelneolithischen Siedlungen des Rheinlandes und des süddeutschen Raumes ergaben, daß die Innenpfosten bis 1,20 m tief in den Löß eingegraben wurden. Da es nach Meinung der Zimmermänner und Statiker als gesichert gilt, daß die auf das Haus einwirkenden Kräfte ein Versenken der Pfosten zu einem Drittel ihrer Gesamthöhe notwendig machen, kann von einer oberirdischen Pfostenhöhe von 2,20–2,50 m ausgegangen werden. Die auf die Innen- und Wandpfosten einwirkenden Kräfte resultieren aus der Dachform und der Windbelastung. Die Dachneigung muß, um bei länger anhaltendem Regen ein Durchnässen

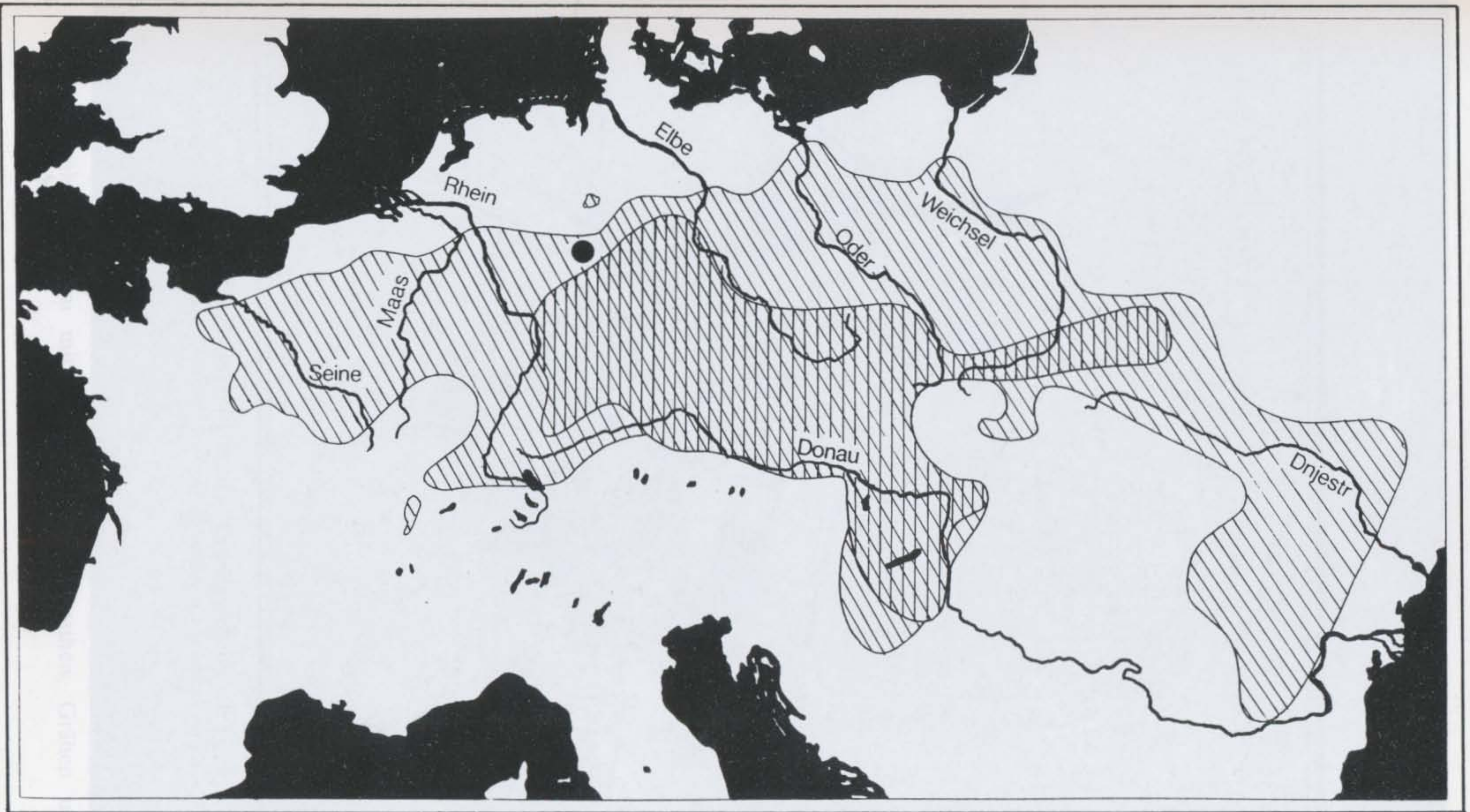


Abb. 1 Verbreitung der bandkeramischen Kultur



Verbreitung der ältesten Bandkeramik



Verbreitung der älteren bis jüngeren Bandkeramik



Fundplatz Hofgeismar (Ldkr. Kassel)

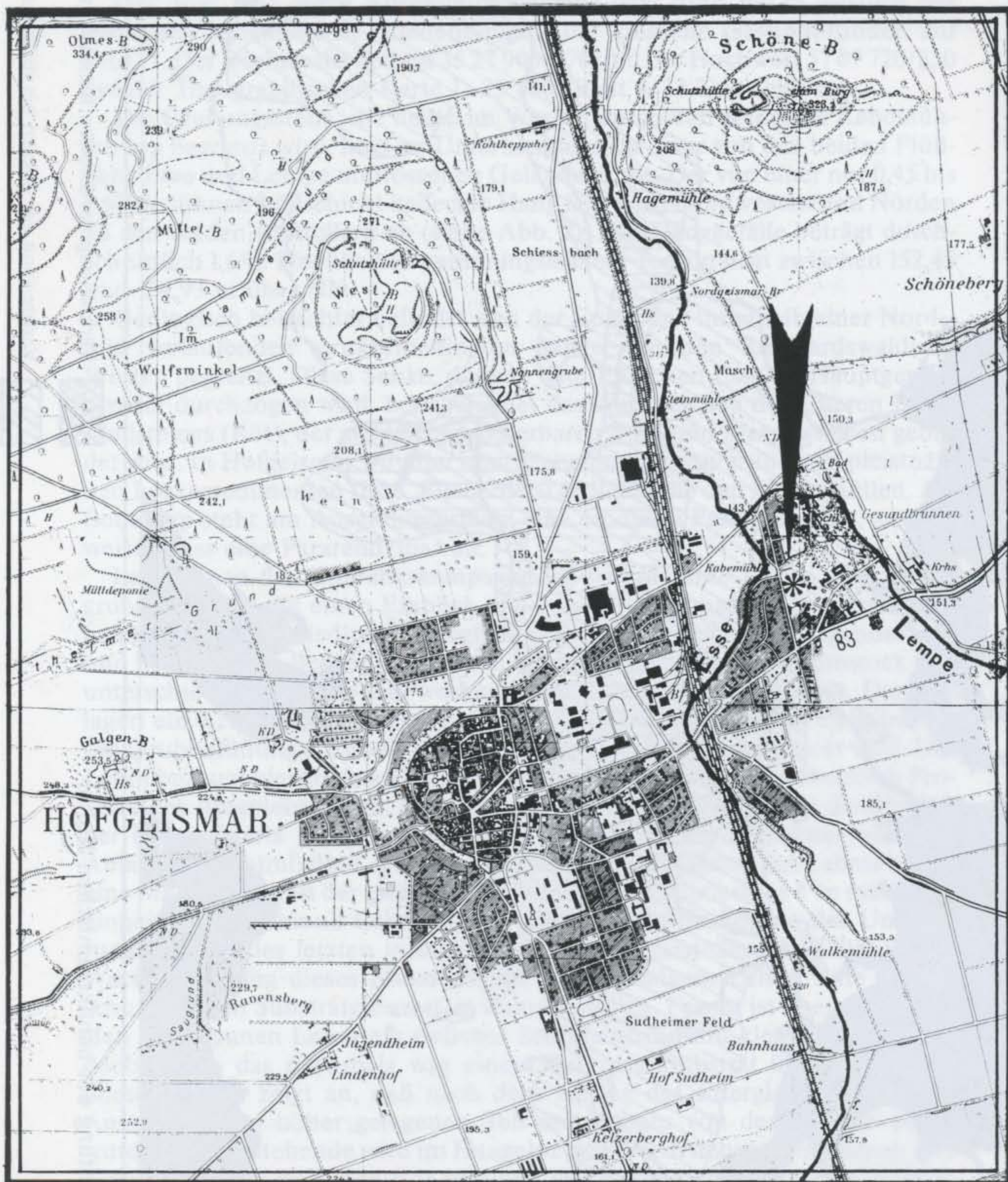


Abb. 2 Lage der ausgegrabenen Siedlung (Stern und Pfeil)
 (Kartenvorlage aus Topographie Karte 1:25 000 4422 Trendelburg, 4522 Hofgeismar)



Abb. 3 Grabungsplanum mit dunklen Pfostenlochreihen, Gräben und Gruben.

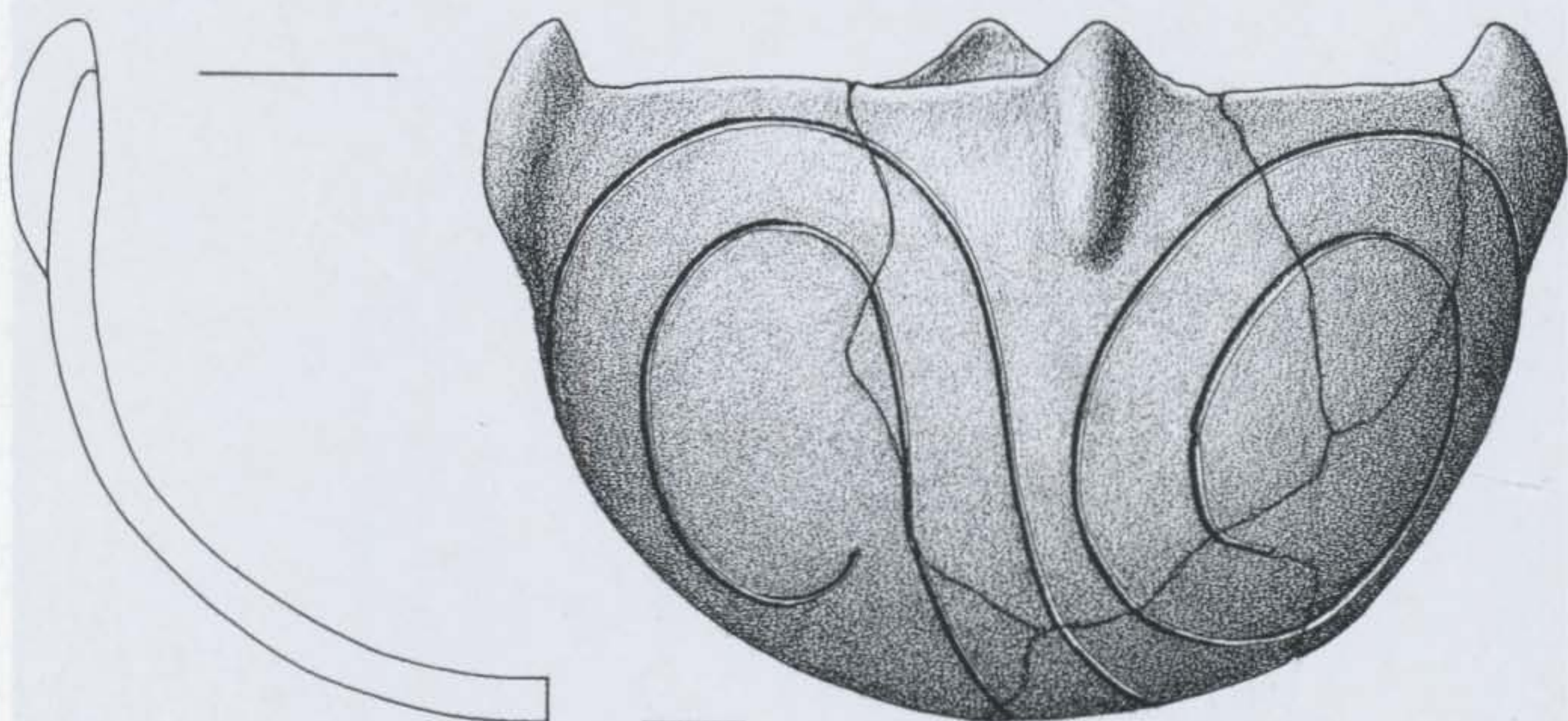


Abb. 4 Typisches Gefäß der älteren Bandkeramik mit vier überrandständigen Längsknubben.

zu verhindern, mindestens 45° betragen haben. Je nach Lage der Siedlungen wird die Dachhaut aus Stroh, Riedgras, Rinde und vielleicht sogar aus Holzschindeln bestanden haben. Für die Hofgeismarer Häuser wäre eine Dachdeckung aus Schilfgras, das noch im späten Mittelalter aus der frühen Neuzeit reichlich in den nahegelegenen Bachtälern zur Verfügung stand, denkbar.

Eine Verlängerung der Außenwände über das südöstliche Hausende hinaus, wie wir dies bei Haus H feststellen konnten, ließ sich auch bei einem Haus im Mittelteil der Ausgrabungsfläche (Haus G) nachweisen. Anders als bei Haus H konnte an diesem Haus keine Verdoppelung der Innenpfosten im Südostteil beobachtet werden. Die Breite des Hauses G beträgt 5,90 m, die Länge dürfte 25 m nicht überschritten haben.

Haus F im Nordwesten der Ausgrabungsfläche besitzt als einziges Haus aus Doppelpfosten bestehende Außenwände. Diese kompakte Konstruktion überrascht bei einer Hausbreite von nur knapp 5 m. Auch Haus F besitzt keine Doppelpfostenstellungen im Südostteil.

Ungewöhnliche bauliche Merkmale zeigt Haus K im äußersten Südosten der Grabungsfläche. Der von einem 30 m langen und bis 0,45 m breiten Wandgraben umgebene Nordwestteil besteht aus einer quer zu den Außenwänden verlaufenden Abfolge einer Dreierpfostenreihe mit doppeltem Firstpfosten, einer Dreierpfostenreihe aus jeweils drei nebeneinander stehenden Pfosten und zwei Dreierpfostenreihen, von denen die südöstliche Reihe eine Verdoppelung des Firstpfostens aufweist. Möglicherweise handelt es sich bei der zuletzt genannten Verdoppelung des Firstpfostens auch um eine Erneuerung des verfaulten Firstpfostens. In Abständen von 0,15–0,38 m waren im Querschnitt runde Hölzer in den Wandgraben eingelassen. Hinweise auf Anspitzungen liegen bei den entdeckten 19 Wandgrabenpfosten nicht vor. Zwischen dem Wandgraben und dem ersten Pfostenriegel im Nordwesten befindet sich ein etwa 16 qm großer Raum, der durch den mittig auf eine Länge von 2 m einziehenden Wandgraben unterteilt wird. Ein Zugang zu diesem Raum hat offenbar an der nordöstlichen Längswand bestanden, wo der Wandgraben auf einer Strecke von 2,40 m unterbrochen ist. Es ist verlockend, die in der Nordostecke des Hauses K gelegene Vorratsgrube diesem Haus zuzuordnen. Jeglicher Nachweis dafür fehlt aber. Direkt an der Außenwand des südwestlichen Wandgräbchens liegen im Abstand von 2 m zueinander zwei Pfostenpaare, die mit dem Haus in Verbindung gebracht werden müssen. Ihre Funktion ist noch ungeklärt⁸.

Eine Feindatierung der 13 Hofgeismarer Häuser, die nicht zur gleichen Zeit gestanden haben, läßt sich anhand der zahlreichen verzierten Scherben aus den hausbegleitenden Längsgruben erarbeiten. Diese Längsgruben, von denen am Kabemühlenweg 52 untersucht werden konnten, dienten in erster Verwendung zur Entnahme von Lehm für die zwischen den Pfosten mit Flechtwerk ausgestaffierten Hauswände. Erst in zweiter Verwendung wurden die Gruben als „Mülleimer“ benutzt. Die während einer kurzen Zeitspanne (30–50 Jahre) in die Lehmentnahmegruben gelangten Abfälle ermöglichen uns einen kleinen Einblick in das Spektrum der im und am Haus benutzten Gegenstände⁹. Besondere Bedeutung muß der Auffindung von 15 Grubeninventaren der älteren Bandkeramik (Flomborner Stil) beigemessen werden, da diese frühe Phase in Nordhessen bislang unvermischt nur an wenigen Stellen in Gudensberg und bei Fritzlar auftrat. Die subtile Aufarbeitung der Keramik

und Steingeräte aus diesen Hofgeismarer Gruben wird zusammen mit den Ergebnissen der an Holzkohleproben vorgenommenen C¹⁴-Messungen zeigen, wann die ersten Häuser am Kabemühlenweg errichtet wurden¹⁰. Ein typisches Gefäß der älteren Bandkeramik mit vier überrandständigen Längsknubben und einem umlaufenden Spiralband ist auf Abbildung 4 dargestellt. Die übrigen 37 Längsgruben enthielten Scherben der mittleren und jüngeren Bandkeramik, darunter ein nahezu vollständig vorhandenes Fläschchen mit reicher Stich- und Strichverzierung.

Die im Verlauf der drei Ausgrabungskampagnen geborgenen über 12 000 Scherben lassen sich 580–650 Gefäßen zuweisen. An Gefäßformen wurden zu allen Zeitabschnitten der Bandkeramik Kümpe, Schalen, Becher und Flaschen benutzt.

Scherben der ältesten Bandkeramik sowie der westeuropäischen Keramik vom Typ La Hoguette oder Limburg konnten bei unseren Untersuchungen nicht entdeckt werden.

Die verzierte Keramik belegt nach vorläufiger Durchsicht mindestens vier Besiedlungsphasen. So wurde der Platz am Kabemühlenweg in der älteren Bandkeramik (Flomborner Stil), der mittleren Bandkeramik (Notenkopfkeramik), der jüngeren Bandkeramik und am Ende der bandkeramischen Kultur aufgesucht¹¹.

Geritzte Kreuze auf Scherben des Flomborner Stils und der Notenkopfkeramik verweisen auf Einflüsse seitens der sächsisch-thüringischen Bandkeramik: schraffierte, ineinandergeschachtelte Rauten und Dreiecke haben zahlreiche Parallelen in Westfalen.

Die Ausgrabungen erbrachten neben der großen Anzahl an Gefäßen auch rund 5 000 bearbeitete Steine aus Sandstein, Basalt, Amphibolit, Kieselschiefer, Feuerstein, Quarzit, Karneol, Jaspis und Chalzedon. Aus örtlich anstehendem Sandstein fertigten die Bauern der Bandkeramik Getreidemahlsteine und Schleifsteine zur Bearbeitung von Knochen, Geweih und Stein. Zur Herstellung der insbesondere beim Hausbau benötigten Beile und Meißel verwandte man in der näheren Umgebung vorkommenden Basalt sowie Amphibolit, eine schwarz-grünliche Gesteinsart, die in Nordhessen, Thüringen und Südniedersachsen nicht ansteht. Aus Feuerstein, Quarzit und Kieselschiefer wurden u.a. Klingen, Kratzer und Pfeilspitzen geschlagen. 5–8% der etwa 400 Feuersteine stammen aus Abbaugebieten in den Niederlanden, Belgien, Nordfrankreich und Süddeutschland. Bis auf wenige Ausnahmen handelt es sich bei diesen weitreichende Kontakte bezeugenden Feuersteinen um fertige Geräte, zumeist Kratzer und Klingen.

Um Aussagen zur Umwelt und zum Speiseplan der ersten Bauern in Nordhessen treffen zu können, wurden insgesamt 78 Erdproben à 20 Liter Volumen aus ungestörten und zeitlich homogenen Gruben entnommen und zur Untersuchung weitergeleitet¹².

Die wenigen makroskopisch erkennbaren Knochen, die bei unseren Arbeiten zutage kamen, erbrachten den Nachweis, daß Schafe und Ziegen gehalten wurden.

Die geplante ausführliche Bearbeitung der Befunde, der Keramik, der Steingeräte und der zuletzt angesprochenen botanischen Reste gibt uns die

Möglichkeit, einen Einblick in die Verhältnisse am Beginn der bäuerlichen Lebensweise im nördlichsten Teil von Hessen zu erhalten.

Dieser Aufsatz sei nur als Vorbericht dazu geschrieben.

Anmerkungen

- 1 Ausführliche Informationen zu den Siedlungsplätzen in: J. Kneipp, Bandkeramik zwischen Rhein, Weser und Main. Studien zu Stil und Chronologie der Keramik (in Vorbereitung).
- 2 O. Uenze: Die Ausgrabungen am Hirschberg bei Bracht, Kr. Marburg. Steinzeitliche Grabungen und Funde. Kurhessische Bodenaltertümer 1 (1951) 11 ff.
- 3 Besonders hervorgehoben sei die Hilfsbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr der Stadt Hofgeismar, die uns einen ständigen Anschluß an das städtische Wassersystem ermöglichte und einen Hubwagen für Fotoarbeiten zur Verfügung stellte.
- 4 Pararendzina: Durch Erosion bedingte Verkürzung des Bodenprofils und Bildung eines A—C Profils.
- 5 Die geringe Mächtigkeit des Lösses am Kabemühlenweg gibt einen Hinweis auf die starke Erosionsanfälligkeit des Platzes. Immerhin erreicht der Löß in der Umgebung von Hofgeismar Mächtigkeiten bis zu 8 m. Die geologischen und pedologischen Untersuchungen übernahm dankenswerterweise Herr Dipl.-Geogr. B. Starossek (Marburg). Weitere Angaben zur Geologie, Morphologie und Bodengüte des Ausgrabungsplatzes siehe bei W. Linke: Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt (1976) 38 ff. u. bes. Tab. 28 (Hofgeismar 2).
- 6 Die gemessenen Werte der Abweichungen der 13 Häuser von der Nordrichtung (Abweichung nach Westen) liegen zwischen 46° und 70° . Der Mittelwert beträgt $60,6^{\circ}$, der Zentralwert (Median) $60,5^{\circ}$.
- 7 Diese bauliche Besonderheit konnte auch an einem benachbarten Haus (Haus K) nachgewiesen werden.
- 8 Eine maßstabsgetreue Rekonstruktion der ergrabenen Baubefunde in Form eines Dioramas für das Museum der Stadt Hofgeismar ist geplant.
- 9 Dabei ist zu beachten, daß nur ein Bruchteil der im und am Haus benutzten Dinge auf uns gekommen ist. Viele Gebrauchsgegenstände waren aus organischem Material (Leder, Holz, Rinde, Stoff) und sind wegen der feuchten Bodenverhältnisse restlos vergangen. So wissen wir z. B. nichts über eventuell vorhandenes Mobiliar.
- 10 Lesefunde aus dem nur 60 km südlich von Hofgeismar gelegenen Fritzlarer Becken könnten bei entsprechender Fundvermehrung eine Besiedlung schon zur Zeit der ältesten Bandkeramik belegen. Zur ältesten Bandkeramik in Nordhessen siehe: J. Kneipp: Älteste Bandkeramik in Nordhessen? Arch. Korrbibl. 18, 1988, 7 ff.
- 11 Bei vier Besiedlungsphasen hätten durchschnittlich drei bis vier der 13 Häuser gleichzeitig gestanden. Da die Grenzen der bandkeramischen Besiedlung im Norden und Westen nicht erreicht werden konnten, dürften mindestens vier bis fünf Häuser gleichzeitig bewohnt gewesen sein, was einer Gesamtpopulation von 30—40 Personen entspräche. Zum Ablauf der Besiedlung und zur Zahl ihrer Bewohner siehe: P. Stehli: Merzbachtal – Umwelt und Geschichte einer bandkeramischen Siedlungskammer. Germania 67, 1989, 51 ff.
- 12 Die botanischen Untersuchungen werden von Frau Dr. A. Kreuz in der neu geschaffenen Forschungsstelle in Büdingen (Wetteraukreis) durchgeführt.
Die Zeichnung auf Abbildung 4 wurde von Frau S. Peter (Fritzlar-Züschen) angefertigt. Ihr sei herzlich dafür gedankt.